

die Wintersaaten in der Nähe von Weiden oder Wiesen, so dürfte ein dichtes Aufstreuen von Gerstengrannen an der Grenze der Saatsfelder die Schnecken abhalten. Betrachtet man, daß die Anwendung des Kaltmehl's zugleich ein sehr wirksames Düngmittel ist, so dürfte die Benützung desselben von Seiten des Landwirths hinsichtlich des Kostenpunktes um so weniger Anstand finden.

— Das Regierungsblatt veröffentlicht jetzt zwei Strafgesetze in Beziehung auf die Eisenbahn: 1) ein kriminelles, dessen Handhabung nur den Richtern zusteht; 2) ein verwaltungsgerichtliches, besonders auch für Vergehen der angestellten Diener, und 3) eine polizeiliche Verordnung (Bahnordnung). — (Leonberg, den 10. Okt.) Seit einigen Tagen werden in unserer Umgegend Wölfe verspürt, die den Schafherden nachgehen. Zu Rutesheim raubten sie vor einigen Tagen zwei Schafe, wovon das eine halbzerfleischt vom Schäfer wieder abgejagt werden konnte. Einige Tage darauf wurde auf dem Hofgut Mauer bei Münchingen wieder eines der schönsten Schafe geraubt. Ein unverbürgtes Gerücht bezeichnet den Bonländer Wald als den Schlupfwinkel dieser wilden Thiere, welche wohl schon seit längerer Zeit sich bei uns eingenistet haben müssen. Von einer angestellten außerordentlichen Streife gegen dieselben hat Einsender bis jetzt noch nichts vernommen. (S. M.)

R ä t h e l.

Sonnenlicht nur macht die meine Stellung und Gestalt erst klar; Doch im hellsten Sonnenscheine Bin ich völlig unsichtbar.

Bachnang. [Milbenraude.] Da in einer Schafherde auf der Stadtmarkung von Bachnang die Milbenraude ausgebrochen ist, so wird jeder Verkehr mit Schafen auf dieser Markung bis auf Weiteres verboten.

Am 13. Oktober 1845.

Königl. Oberamt.
L a n g.

Bachnang. [Steuer-Einzug.] Diejenigen Steuerpflichtigen, welche ihre verfallene vierteljährige Rate noch nicht bezahlt haben, werden an deren pünktliche Berichtigung im Laufe dieser Woche mit dem Bemerkten erinnert, daß nach neueren Anordnungen auch der Amts- und Gemeindefchaden in vierteljährigen Raten einzuziehen und daher bei der Zahlung auch auf diese Steuer Rücksicht zu nehmen ist.

Den 13. Oktober 1845.

Stadtpflege und Steuer-Einbringerei.
S t i e r l i n.

Auflösung des Sylbenräthfels in Nr. 81:
W a s s e r h o s e.

Winnenden.

Naturalienpreise vom 9. Oktober 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	16	48	16	32	—	—
" Roggen . . .	16	—	15	28	14	56
" Dinkel alter . . .	8	12	7	57	7	48
" Dinkel neuer . . .	8	—	7	13	6	24
" Gerste	10	40	10	8	9	36
" Haber	6	18	6	7	5	30
1 Simri Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Einhorn	—	52	—	—	—	—
" Gemischtes . . .	1	40	1	36	—	—
" Erbsen	—	—	—	—	—	—
" Linsen	—	—	—	—	—	—
" Wicken	—	—	—	—	—	—
" Welschkorn . . .	1	36	1	28	1	20
" Ackerbohnen . . .	1	36	1	32	1	24

Brodtare.

8 Pfund gutes Kernbrod 28 fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks . . 6 Loth 2 Quint.

Fleischtare.

1 Pfund Ochsenfleisch	—	fr.
" Rindfleisch	7	—
" Kalbfleisch	8	—
" Schweinefleisch	9	—
" Hammelfleisch	—	—

Seilbronn.

Fruchtpreise vom 8. Oktober 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	16	48	16	12	14	24
" Dinkel alter . . .	7	24	7	13	7	—
" Dinkel neuer . . .	7	3	6	38	6	6
" Gem. Frucht . . .	—	—	—	—	—	—
" Weizen	16	20	15	39	15	15
" Korn	—	—	—	—	—	—
" Gerste	—	—	—	—	—	—
" Haber	5	30	5	13	4	42

— (Mainz, 10. Okt.) Auf dem heutigen Fruchtmarkte wurden verkauft: 1038 Malter Weizen zum Mittelpreis von 12 fl. 42 fr., 134 M. Korn zu 9 fl. 30 fr., 316 M. Gerste zu 7 fl., 147 M. Haber zu 4 fl. 54 fr. per Darmstädter Malter von 128 Litres.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 45 fr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 fr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Belzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^{ro}. 83.

Freitag den 17. Oktober

1845.

(Fortsetzung.)

Der Sieg bei Hochkirchen war seine Sache; Daun führte nur aus, was Laudon entwarf. Im Jahr 1760 schlug er den preussischen Feldherrn Fouquet, richtete seinen ganzen Heerhaufen zu Grunde und erstürmte Glatz. Ein kühnes Meisterwerk war's, über das selbst Friedrich staunte, als er 1761 die starke Feste Schweidnitz im Sturm erstieg. Nach dem Hubertsburger Frieden zog er sich in die Einsamkeit zurück, um die Schlangenkünste seiner elenden Heider unwirksam zu machen. — Im bayerischen Erbfolgekrieg trat er als Feldmarschall mit Ruhm auf. Glende Hofränke trieben ihn nach dem Beszner Frieden wiederum auf sein Landgut. — Endlich ward der Reid müde, seinen Lorbeer zu benagen; und abermal wurde der Held herbeigerufen, um als unumschränkter Feldherr gegen die Türken aufzutreten. Er eroberte Dubiza, Novi und Verbir ohne große Verluste, und schloß den zweiten Feldzug gegen sie mit der Einnahme Belgrade. (Schluß folgt.)

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. [Liegenschafts-Verkäufe.]
Im Exekutionsweg wird Montag den 27. Okt. 1845, Vormittags, auf dem hiesigen Rathhaus im Aufstreich verkauft:

- 1) Dem Seiler Kaspar Kircher von hier: Die Hälfte an 1 Mrg. 1/2 Brtl. 17 1/8 Rth. Acker im Größemer Weg neben Johannes Duzg und Gottlieb Bräuchle. Stadtrath Gottlieb Breuninger junior ist mit dem Verkauf beauftragt.
- 2) Dem Kübler Jakob Böhm dahier: 2 Brtl. 75/8 Rth. Acker im Größeweg, neben Karl Müller und Schneider Seitter. Stadtrath Gottlieb Breuninger junior ist mit dem Verkauf beauftragt.
- 3) Dem Seiler Ludwig Nisi von hier: 1/11 an einem Wohnhaus in der Aspacher Vorstadt, neben Daniel Göz und Andreas Pfizenmaier;

3/5 an 1/4 und 8/14 an 3/4 von 1 Mrg. 1/2 Brtl. 15 1/2 Rth. Acker im Seelacher Weg, die Thaushälbe genannt, neben Gottfried Wahl und Gottfried Nestel; 8/14 an 1 1/2 Brtl. 15 Rth. in der Thaus oder Seelacher Weg, neben obigem Stück. Stadtrath Sorg ist mit dem Verkauf beauftragt.

- 4) Dem Schuhmacher Johann Georg Müller von hier: die Hälfte an einem Wohnhaus in der obern Vorstadt, neben Georg Gaifer und Johann Wilhelm Winkler. Stadtrath Kübler ist zum Verkauf legitimirt. Den 29. September 1845. Stadtschultheißenamt. Sch mü c k l e.

Großaspach. [Liegenschafts-Verkauf.] Die der Sophie Zwenger zu 2 Drittel und dem resignirten Schultheißen Ehmann zu 1 Drittel zugehörigen Realitäten dahier sind zum öffentlichen Verkauf ausgesetzt und bestehen:

1) In einem zweistöckigen, im guten baulichen Zustande befindlichen Wohnhaus in der Kirchgasse — an der sehr frequenten Landstraße von Bäcknang nach Ludwigsburg — nebst Waschhaus, Hofraithe und Hausgarten.

Das Wohnhaus hat im ersten Stock ein Wohnzimmer und Raum zu einer Stallung oder zu einer andern dem künftigen Eigenthümer wünschenswerthen Einrichtung.

Im zweiten Stock ein freundliches Wohn- und Schlafzimmer, ein weiteres heizbares Zimmer, Küche und Speisekammer.

Auf dem Boden ist eine verschlossene Kammer nebst Magdkammer und Raum zur Holzlage; ebenso ist auch Raum genug auf dem zweiten Boden.

2) In einem gut gewölbten, gesund — vom Haus abgeforderten, jedoch diesem zunächst gelegenen — Keller, in dem wenigstens 100 Eimer Wein gelagert werden können.

3) In einer einbarnigen Scheuer nebst Stallung, nur wenige Schritte vom Wohnhaus entfernt. Zum öffentlichen Verkauf dieser Realitäten, welcher unter billigen Zahlungsbedingungen auf dem Rathhaus dahier stattfinden wird, ist

Montag der 8. Dezember d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

festgesetzt, wozu die Liebhaber mit der Bemerkung eingeladen werden, daß das beinahe in der Mitte des Orts gelegene Wohnhaus für einen Gewerbsmann ganz geeignet ist, und daß die dahier in 1571 Seelen bestehende Bevölkerung nur günstig auf dessen Gewerbe einwirken kann.

Auswärtige Käufer haben Vermögenszeugnisse vorzulegen.

Den 15. Oktober 1845.

Schultheißenamt.

Oberweissach. [Liegenschafts-Verkauf.] Oberamtsgerichtlicher Weisung gemäß soll die Liegenschaft des Jung



Georg Prägenzer von hier, wie sie in Nr. 53 und



58 dieses Blatts bezeichnet wurde, wiederholt in Aufstreich gebracht werden. Die Liebhaber haben sich

Dienstag den 21. d. M.,

Nachmittags 1 Uhr,

im Gemeinderathszimmer dahier einzufinden.

Schultheiß Schüßle.

Privat-Anzeigen.



Magdgeseuch. Ein Mädchen vom Lande, das an Ordnung gewöhnt, brav und fleißig ist, findet sogleich oder bis Martini einen guten Dienst. Näheres bei der

Redaktion.

Bäcknang. Neue holländische Vollenhänge sind billig zu haben bei



**J. F. Kauffmann,
Konditor.**

Den 16. Oktober 1845.

Bäcknang. [Logis.] Für eine geordnete Familie ist bis Martini ein freundliches Logis zu vermieten bei

Rothgerber Bräuhle
beim Hirsch.

Stellegesuch als Kutscher. Ein ganz solider und gut erfahrener Kutscher ledigen Standes sucht eine Stelle und könnte sogleich eintreten. Seine Ansprüche sind sehr bescheiden. Wer, sagt



die Redaktion dieses Blattes.

Bäcknang. [Geld.] Es liegen hier 250 fl. zu 4 1/2 Prozent gegen zweifache Gütersicherung zum Ausleihen parat. Zu erfragen bei Ausgeber dies.



Den 15. Sept. 1845.

Schloß Cu und die französische Königsfamilie.

Ludwig Philipp geht trotz seiner siebenzig Jahre und seiner starken Korpulenz täglich in den Umgebungen des Schlosses Cu spaziren, und täglich erscheinen Berichte über sein Wohlbefinden, die durch Gerüchte vom Gegentheil wie von Unglücksraben umfrächt werden. Was ist davon zu halten? In der Deutschen Allg. Ztg. lesen wir von einem Augenzeugen über Cu und dessen Bewohner Einzelheiten, die gerade jetzt von besonderem Interesse sind:

„Schloß Cu liegt in einem freundlichen Thale, theilweise von dünn bewaldeten Bergen umgeben, eine halbe Stunde vom Strande des Meeres. Der schwerfällige Baustyl der Tuilerien, die wohl durch ihre Masse, aber gewiß nicht durch architektonische Schönheit imponiren, war hier Vorbild. Im Innern des Schlosses Cu vermißt man durchaus die königliche Pracht, an der es weder in St.-Cloud, noch in Fontaineblau fehlt. Die Meubles sind altmodisch, die Sophas mit Seidenzeugen von ganz ordinärer Gattung überzogen, die Spiegel gewöhnlich, Marmor, Vergoldung und jede Art von Prunk sind verbannt. Aber alle Wände hängen dicht voll von Gemälden, fast ausschließlich Portraits. Es sind meist Familienbilder von den Ahnen des Hauses Orleans und deren Seitenverwandtschaften. Zwei Zimmer sind mit den Portraits aller Glieder

der gegenwärtigen Familie in Lebensgröße geschmückt, worunter auch alle die lieblichen Kindergesichter von Ludwig Philipp's Enkeln. Im Speisesaale zu ebener Erde hängen die erst neuerlich gemalten Bilder der vornehmsten Kriegshelden Frankreichs, und daneben läßt der König einen neuen Saal einrichten, der ebenfalls für Familienbilder bestimmt ist, einstweilen aber erst die lebensgroßen Portraits des Königs und der Königin der Belgier enthält. Der Raum ist in diesem Schlosse für eine so zahlreiche Familie äußerst beschränkt, und jeder der Prinzen hat nur zwei Zimmer inne, die für jede der einzelnen Familien des Königshauses hinreichen müssen. Die Gemächer, welche die Königin Viktoria und Prinz Albert bei ihrem zweimaligen Besuche bewohnten, sind über alle Vorstellung einfach, und die ungemein altmodische Form des ganzen Meublements, die vielleicht dem Schutte der Kleider auf den alten Wandgemälden entsprechen soll, mag der britischen Königin, die in ihren Palästen an den feinsten Luxus, den sinnvollsten Geschmack, den üppigsten Glanz der Einrichtung gewöhnt ist, wohl manches Lächeln abgewonnen haben. Der König scheint aber aus Grundsatz auf diesen altväterlichen Charakter seines Lieblings Schlosses zu halten, und so viel er auch hier bauen und arbeiten läßt, der seltsame Geschmack der früheren Zeiten wird bei der innern Einrichtung aller neuen Gemächer streng bewahrt. Die Königin Viktoria hat die zahlreiche Bilder Sammlung von Cu gleich nach ihrem ersten Besuche durch Uebersendung der lebensgroßen Portraits ihrer Eltern bereichert, die im Wohnzimmer des Königs ihren Platz fanden. Die ungemein derbe, schwerfällige, ächt britische Gestalt des Herzogs von Kent im rothen Militärrock kontrastirt ziemlich seltsam mit den feinen Gestalten der Bilder des Hauses Orleans.

Der Park von Cu steht an Größe und Pracht der springenden Wasser hinter den Parks von Versailles und St.-Cloud weit zurück, hat aber eine schönere Lage und einen noch üppigern Baumschlag; das Klima ist wegen der Nähe des Meeres ungemein mild. Zur Vergrößerung der schönen Anlagen opfert der König von Zeit zu Zeit bedeutende Summen durch Ankauf von Grundstücken der Nachbarschaft, die ihm bisher von den Besitzern nur zu unerhörten Preisen abgetreten wurden. So oft er nun einige neue Felder, einige neue Gärten, ein paar angrenzende Berge mit Felsen oder grünem Gehölz erworben hat, ist der bau- und verschönerungslustige Fürst voll Wonne, und er entwirft sogleich neue Pläne zu Bauten oder Parkanlagen, oft ganz nach eigenem Guldünken, gewöhnlich aber in Gemeinschaft mit seinen Architekten, die natürlich ihre Ansichten gern nach dem Geschmacke des Königs modifiziren. Heine hat nicht Unrecht, wenn er das Bauwesen als die Hauptleidenschaft Ludwig Philipp's und

Kelle und Hammer als seine Lieblingswerkzeuge bezeichnet, und im Hinblick auf seine Baupläne für die Forts détachés bemerkt: das Herz klopfte dem König, wenn er an einen Hammer denke. Hingegen hat sich Heine's Weissagung: diese Bauleidenschaft könne die Ursache von Ludwig Philipp's Sturz werden, schlecht bewährt. Statt der 14 Forts détachés, die Hr. Heine im Jahr 1835 bereits dem König in den Sinn legte, sind mehr als doppelt so viele erstanden und die Ringmauer als Zwangsjacke von Paris dazu, und doch hat sich die Pariser Bevölkerung ziemlich leicht darein gefügt, und doch sitzt der baulustige König fester als je auf seinem Throne.

Auch während der Anwesenheit der königlichen Familie in Cu werden die Arbeiten dort nicht eingestellt, und Zimmerleute und Maurer sägen, hämmern und klopfen am Schloß ungestört fort. Die neue Viktoriagallerie ist noch nicht ganz vollendet, doch hat Ludwig Philipp, als er bestimmt erfuhr, daß die Königin von England auf der Heimreise von Deutschland ihn mit ihrem Besuch erfreuen würde, die neugefertigten Gemälde, welche auf den ersten Besuch der Königin in Cu Bezug haben, auf das Schleunigste von Paris kommen lassen, worauf man sie für einige Tage in der neuen Halle an die Wände geheftet hat, um den königlichen Gast auch französischerseits angenehm zu überraschen.

Es sind noch keine zwei Monate vergangen, seitdem ich Ludwig Philipp zum letzten Male gesehen. Ich fand ihn so gut aussehend, daß man ihm gar wohl noch zehn Jahre versprechen dürfte; in seinem Gesichte liegt gegenwärtig ein so behaglicher Zug von innerer Zufriedenheit, ja von Jovialität; ich sah ihn ein paar Mal ganz herzlich lachen, und er stemmte dabei die beiden Hände auf den schweren Unterleib. Diese Ruhe, diese heitere Behaglichkeit, die des Königs Physiognomie jetzt so entschieden ausspricht, nahm mich doch etwas Wunder nach all den Stürmen, nach all den Gefahren, all dem Kummer, die über das greise Haupt dieses Fürsten hingegangen. Weder die Kugeln der Mörder, die ihn so oft bedroht, noch die Emeuten, noch die Regierungsjorgen, noch der unglückliche Tod seines erstgeborenen Sohnes haben einen dauernden Zug von Gram, von trübem Kummer auf seinem Antlitze hervorgerufen, keine der Falten scheint durch tiefen Schmerz eingegraben; für einen Siebziger hat dieses Gesicht noch wenig Furchen. Ein feiner Beobachter hat von Ludwig Philipp bemerkt, kein Schauspieler auf dieser weiten Erde habe sein Gesicht so sehr in seiner Gewalt, keiner wisse so meisterhaft sich zu verstellen, und es sey ganz unmöglich, auf seinem Gesichte die Gedanken seines Herzens zu lesen.

Sollte die Kunst so weit gehen, sogar die äußern Abdrücke von Sorgen und Seelenschmerz wegscheu-

chen zu können? Der Königin sieht man dagegen sowohl das Alter, als die vielen gramvollen Nächte an. Sie ist überaus mager und alterschwach, ja sie scheint noch viel bejahrter, als sie ist. Früher verstand auch sie dem Publikum ein freundliches Gesicht zu zeigen und mit heiterer Grazie vom Balkon der Tuileries herab die große Menge zu begrüßen. Jetzt aber herrscht ein so stechender Zug von verdrießlichem Mißmuth, Gram und Altersschwäche in ihrem bourbonischen Gesichte, daß sie es zu einer würdevoll freundlichen Miene nicht mehr bringen kann und deshalb, wenn sie am Namenstage des Königs öffentlich erscheint, nur mit trauriger Miene auf das Publikum herabzublicken weiß. Sie gleicht jetzt ganz dem Bilde der Hekuba auf dem Freskogemälde von Cornelius in der Münchener Glyptothek. Uebrigens herrscht über diese greise Königin in ganz Frankreich nur die einmüthige Stimmung der Verehrung, und die heftigsten politischen und persönlichen Gegner des Königs, die erbittertsten Republikaner und Legitimisten haben nie gewagt, gegen die treffliche Fürstin ein Wort des Tadels zu richten. Der unerseßliche Verlust des Herzogs von Orleans ist in der königlichen Familie noch immer gleich fühlbar. Keiner der übrigen Prinzen, bei all ihren glänzenden Eigenschaften, läßt sich dem Verstorbenen an prinziplicher Gewandtheit, Redekunst und einnehmenden Manieren an die Seite stellen. Viel Talent mag auch wohl der Herzog von Nemours besitzen, aber sein ganzes Wesen ist zu wenig französisch, um hier zu gefallen. Er ist gewöhnlich still, nachdenkend, einsylbig, überaus ruhig; Redefertigkeit geht ihm dabei ganz ab, und die unvergleichbar gewandte Zunge seines Vaters hat sich auf ihn in keiner Weise vererbt. Seine öffentlichen Antworten, wenn er in den Provinzen reist, sind immer zuvor einstudirt. Früher war der Herzog von Nemours sehr schön, so lange er keinen Bart hatte. Seine blasse Gesichtsfarbe, der feine Schnitt seines Gesichts, seine dunkelblauen Augen gaben seinen Zügen einen überaus interessanten Anstrich. Seitdem hat sich der Ausdruck seiner Physiognomie bedeutend geändert, und sein blonder Bart steht ihm jetzt übel. Der Prinz von Joinville übertrifft seine Brüder an Höhe und Gedrungtheit der Glieder, er hat dunkle Augen und schwarzen Bart, wie ein Italiener, ist sehr lebhaft, liebt Wein und Frauen und zecht auch gern in Gesellschaft seiner Seekameraden. Seinem nautischen Beruf ist er mit Leib und Seele zugethan, er besitzt unbestreitbar höchst bedeutende seamännische Kenntnisse, und an Ehrgeiz und Entschlossenheit wetteifert er mit seinem Bruder, dem Herzog von Nemours. Aber für den Salon paßt er nicht; der feine, fürstliche Anstand geht ihm ganz ab, er scheint sich auch in den Tuileries bei Festen und Ballen nie recht heimisch zu fühlen und würde wahrscheinlich lieber als Schiffskommandant auf der stürmischen See schaukeln, das Bunschglas mit seinen Kameraden leeren und von Krieg und

Pulver plaudern. Der Herzog von Nemours, der reiche Erbe seines erhängten Vaters, gilt für den talentvollsten unter sämtlichen Sprößlingen des Hauses Orleans. Er lernte in der Schule mit bewundernswürdiger Leichtigkeit und besitzt neben seinen militärischen Kenntnissen eine reiche wissenschaftliche Bildung. Auch an Redegabe übertrifft er weit seine älteren Brüder, in allen seinen Eigenschaften steht er dem verstorbenen Kronprinzen am nächsten. Wie man bei den älteren Söhnen des Königs in den vorgerückten zwanziger Jahren eine auffallende Veränderung des Gesichts wahrgenommen, so bemerkt man dies auch bei dem Herzog von Nemours. Niemand würde gegenwärtig in seiner Physiognomie den schönen Jüngling wieder erkennen, welchen Horace Bernet auf seinem Riesenbilde der Smalah mitten in dem Gewühle des Kampfes und der Flucht auf prächtigem Schimmel in so edler Haltung dargestellt hat. Der mächtig lange blonde Knebelbart, den der junge Herzog gegenwärtig mit einiger Koketterie trägt, macht sein Gesicht männlicher, aber nicht schöner. Wie ihn das Bild der Smalah uns zeigt, erkennen wir auf den ersten Blick den Königssohn. Wenn man ihm jetzt auf der Straße begegnet, würde man ihn für einen gewöhnlichen Infanterie-Lieutenant halten. Vom Herzoge von Montpensier weiß man noch wenig, er hat wie sein Bruder im afrikanischen Kriege seine Sporen frühzeitig gewonnen; an kriegerischem Muth sind alle Sprößlinge des Hauses Orleans einander gleich.

Unter den Prinzessinnen gilt die Herzogin von Nemours für die schönste. „Mais c'est une beauté allemande,“ setzen die Pariser hinzu, die für blonde Schönheiten im Allgemeinen wenig Geschmack haben. Die Prinzessin Clementine war vor ihrer Verheirathung sehr reizend, trotz ihrer blaffen Farbe, ihre Schönheit ist sehr rasch verblüht. Die Herzogin von Orleans wird für die anmuthigste und geistreichste unter den Schwiegertöchtern des Königs gehalten. Sie empfängt häufig die Besuche französischer Staatsmänner, auch von der Opposition, und man spricht viel Rühmliches von dem Tact und Geiste, den sie in politischen Gesprächen zeigt. Im Gesicht und im Charakter des Grafen von Paris, soweit sich letzterer bei einem zarten Kinde beurtheilen läßt, scheint das deutsche Element vor dem französischen entschieden vorzuwalten. Er ist ungemein schüchtern und gar nicht lebhaft, wie sonst die Pariser Knaben. Bei den großen öffentlichen Festen, z. B. am 29. Juli, erscheint er mit seinem kleinen Bruder stets auf dem Balkon an der Hand seiner Mutter oder seines Großvaters, einfach und zierlich gekleidet, mit einer gelben Strohmütze auf dem Kopfe, und sein gutmüthig deutsches Gesicht blickt dann mit schüchternem Bewunderung auf die große Masse des vor den Tuileries sich drängenden Publikums. Die übrigen Enkel des Königs zeigen sich nicht bei solchen öf-

fentlichen Gelegenheiten. Alle diese kleinen Prinzen haben neben ihren französischen Gouvernanten auch deutsche Erzieherinnen, und die meisten plaudern auch das Deutsche schon allerliebste. Unter den Enkeln Ludwig Philipps ist der kleine Herzog von Württemberg, der Sohn jener unvergeßlichen Prinzessin Maria, die eben so groß durch Kunstgenie, als durch einen edlen, mildthätigen Charakter war, der schönste, bekräftigste und begabteste. Es ist ein Wunderknaube, so lebhaft, so lieblich, so gut und schon so geistvoll. Ihm, dem Kinde der geliebtesten Tochter, um die in dem stolzen Palaste noch manches Auge weint, hat das greise Königspaar die größte Zärtlichkeit zugewendet; er ist der allgemeine Liebling in den Tuileries.

Ein Rechnungsfehler.

Ein englisches Blatt (Chambers Journal) theilt folgende Anekdote mit, die zwar etwas apokryph seyn mag, aber doch auch nicht ganz unwahrscheinlich ist. Ein Handelsmann in Schottland hatte nach seiner Berechnung ein Vermögen von 4000 Pfund Sterl. erworben, ward aber am Ende des Jahres durch seinen alten Buchhalter mit einem Abschluß überrascht, der sein Kapital auf 6000 Pfd. Sterl. brachte. „Es kann nicht seyn,“ sagte der Prinzipal; „rechnen Sie noch einmal nach.“ Der Buchhalter rechnete seine Bilanz nach und erklärte die 6000 Pfd. Sterl. als richtig. Sein Herr untersuchte jetzt ebenfalls das Bilanz-Conto und brachte gleichermaßen einen Ueberschuß von 6000 Pfd. heraus. Er addirte die Zahlenreihe mehrere Male — es blieb immer eine sechs, statt der vier, auf die er nur gerechnet hatte. Ueber sein unerwartetes Glück erfreut, begann der alte Kaufmann die Tischler, Maler und Mobilienhändler in Bewegung zu setzen, um sein Haus zu modernisiren und sich auf einem seinen Vermögensumständen angemessenen Fuß einzurichten; dessenungeachtet blieb ein leiser Zweifel in seinem Gemüthe zurück, daß es mit den so Knall und Fall hinzugekommenen zweitausend Pfund nicht ganz richtig seyn möchte. An einem langen Winterabend nahm er daher nochmals den Abschluß vor, um die Zahlenreihen einer neuen Revision zu unterwerfen. Beim Schlusse der Arbeit sprang er, wie von einem elektrischen Schlage getroffen, auf, stürzte im heftigsten Regen zum Hause hinaus und durch die Straßen nach der Wohnung seines Buchhalters. Auf sein donnerndes Klopfen an der Hausthür zeigte sich der schlaftrunkene Buchhalter, die Nachtmütze auf dem Kopf, an einem der oberen Fenster, um zu erfahren, was der mitternächtliche Gast so ungestüm verlange. „Wer ist da?“ brummte er, „und was wollen Sie von mir?“ — „Ich bin es!“ rief der wüthende Prinzipal. „Er Schurke! Er hat, hol' mich der Teufel, die Jahre 23 a h l mit zu den Pfund Sterling addirt!“

Mannichfaltigkeiten.

— Die letzten Tage des September waren für die Franzosen in Algerien in jeder Beziehung sehr heiße Tage, die außer vielem Blute auch manchen Tropfen Schweiß gekostet haben mögen. Die Hitze in der letzten Septemberwoche war so groß, daß zwei Bataillone des 58. Regiments auf dem Marsche mehrere Mann verloren, die in Folge des Sonnenstichs todt zur Erde niederfielen. Am 24. September hatte man in Algier 35 Grade im Schatten, zu Blidah 48 und zu Miliana gar 50 bis 52. Dabei wehte der verderbliche Sirocco.

— Der Oberst-Lieutenant Montagnac, der mit seiner Kolonne eine so furchtbare Niederlage erlitt und selbst einer der ersten im Kampfe fiel, wird als ein sehr tapferer, selbst verwegener Offizier geschildert. Von dem Vorwurfe, daß er etwas gar leichtsinnig in die ihm gelegte Falle ging, kann man ihn nicht freisprechen; zum wenigsten wäre es der Klugheit angemessen gewesen, den Häuptling des Araberstammes, der ihn unter dem Vorwande, seiner Hilfe gegen Abd-el-Kader zu bedürfen, zu der verderblichen Expedition verlockte, als Geisel zurückzubehalten. Dieser Häuptling heißt Muley-Scheik und genoß seither großes Vertrauen bei den Franzosen. — Nachträglich erfahren wir noch, daß von den dreizehn Mann, die von der Kolonne Montagnac's allein übrig blieben, seitdem noch drei an den erhaltenen Wunden gestorben sind. Fünf 80 Mann, die sich zwei Tage hindurch in dem Bethause von Sidi-Abraham so heldenmüthig gegen Abd-el-Kader vertheidigten, hatten an Lebensmitteln weiter nichts, als eine einzige Flasche Wermuth-Brantwein, den sie mit ihrem Urine vermischt tranken.

— Den Franzosen muß es jetzt fürchterlicher Ernst mit Abd-el-Kader und den Marrokkancern werden; schon wieder soll eine Kolonne von 250 Mann ihrer Soldaten verloren seyn, und zwar diesmal nicht löwentühn kämpfend und fallend bis auf den letzten Mann, sondern gefangen, alle zusammen, ohne Schwertstreich! Das ist zu viel für den französischen Nationallehrgeiz.

— In manchen Gegenden Frankreichs und Englands zeigen sich bereits Züge wilder Enten, die sonst erst im November anzukommen pflegen. Man will daraus auf den Eintritt eines frühzeitigen Winters schließen. — Gott behüte uns in Gnaden! seufzt der Michel, der den vergangenen harten Winter noch im frischen Andenken hat.

— Aus Schwerin wird dem „Hamb. Korresp.“ geschrieben: „Die Regierung hat über die Kartoffel-Krankheit Nachforschungen angestellt, und bereits einen dem gegenwärtigen ziemlich analogen Fall aufgedeckt. Am 24. Okt. 1804 begann ein bis in den Juni 1805 mit geringen Unterbrechungen andauernder Winter. Der darauf folgende Sommer

entwickelte sich also spät und zwar unter steten Regengüssen, so daß die Getreide-Ernte sehr litt, und die Kartoffeln besonders in den Niederungen und im schweren Boden theils erkrankten, theils verfaulten, im Sande hingegen, bis auf ein geringes Anstreffen von Erdkrebsen, sich ziemlich gesund erhielten. Uebrigens hatten sie reichlich zugetragen, waren aber, wie es bei solcher Witterung nicht anders zu erwarten stand, sehr wasserhaltig. Manche, da der Kartoffelbau damals noch nicht eine solche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, wie jetzt, beachteten diesen Umstand nicht und brachten sie gleich nach der Ernte in die gewöhnlichen Reservoirs, worin sie rasch verfaulten und für den Gebrauch verloren gingen. Andere schieben die schadhafte von den gefunden aus, beobachteten sie nur oberflächlich, und hatten dadurch den Nachtheil, daß auch ihnen viele verkamen. Noch andere schieben während der Ernte die verdächtigen von den gefunden, breiteten darauf beide entweder auf dem Acker oder in luftigen Gebäuden zur Abdampfung dünner auseinander, schaufelten sie die ersten vier Wochen hindurch wöchentlich zwei Mal um, suchten sie zugleich noch zwei Mal, von vierzehn Tagen zu vierzehn Tagen, ganz sorgfältig aus, und hatten dabei die Freude, von den früher als krankhaft erkannten viele den gefunden hinzuzufügen zu können. Diese Behandlung dauerte bis zum Anfange des Novembers. Die verdächtigen wurden zuerst verbraucht, wonach Niemand etwas fehlte, und die gefunden hielten sich bis spät in den nächsten Sommer.“

— Seither hielten bald da bald dort die Aerzte und Apotheker, die Theologen und Philologen, die Forstmänner und studierten Landwirthe jährlich eine Versammlung und trugen ihr Ersparthes dahin, jetzt kommt nun auch die Reihe an euch Bauern. In den Tagen vom 29. — 31. Okt., wenn die Ernte vorüber ist, soll in Schwerin eine Bauern-Versammlung stattfinden, wobei 143 Misse zum Auffnacken aus dem Korn- und Pflanzenbau, der Viehzucht und der ländlichen Bildung vorgelegt werden. Wer gute Zähne und gutes Thalergeld hat, kann sich aufmachen.

— In der Umgegend von Posen zeigt sich eine sehr bedenkliche Krankheit unter dem Feder-Vieh. Es kommt täglich eine große Anzahl von Puterhähnen, Hühnern und Gänzen um. Nach kurzem Krankseyn fallen sie hin und die Sektion hat ergeben, daß die Eingeweide vollkommen entzündet waren. Man fürchtet, daß diese Krankheit wie früher ein Vorbote der asiatischen Cholera sey und man will auch schon Spuren dieser Seuche unter den Menschen wahrgenommen haben.

— In dem Herzogthum Anhalt-Köthen soll ein Staatsbankrott ausgebrochen seyn, den man auf 14 Mill. Thaler angibt und bei dem einige Handelshäuser in Leipzig große Verluste er-

litten haben sollen. Man hofft noch durch die Vermittlung Preussens die fatale Finanzverlegenheit zu beseitigen. Das Haus Rothschild hat sich auf die Uebernahme einer neuen Anleihe nicht eingelassen, auch die Spielpächter nicht.

— Ueber die deutsche Zollkonferenz erfährt man immer nichts Gewisses, doch wird fortwährend behauptet, man gehe auseinander, ohne irgend eine Verbesserung mit heimzubringen. Der abgerissene Faden soll später wieder aufgenommen und bei einer Konferenz in Berlin weiter gesponnen werden.

— In Leipzig ist der erste christ-katholische Katechismus im Entwürfe erschienen. Er zerfällt in drei Theile, 1) von den Geboten, 2) vom Glauben und 3) von der Tugend. Als Sakramente werden Taufe und Abendmahl aufgeführt und für die Konfirmation wird das 14. Lebensjahr bestimmt.

— † Soll denn das so fortgehen? In Einbeck hat zwischen dem Advokaten Bussenius und dem Lieutenant von Linsingen ein Pistolenduell stattgefunden, wobei der Erstere durch eine Kugel in der Nähe des Auges so verwundet wurde, daß eine Rettung unmöglich war. Der Getödtete hinterläßt Frau und Kinder.

— Die hellste Stadt in Deutschland wird diesen Winter Hamburg seyn. Man hat daselbst eine Gasbeleuchtung eingeführt, die ihres Gleichen in ganz Europa nicht haben soll.

— Das Christenthum zählt zur Zeit im Ganzen 245 bis 255 Mill. Bekenner (darunter 130 Mill. Katholiken, 60 Mill. Protestanten, 55 Mill. Griechen), das Judenthum 4 bis 5 Mill., der Muhamedanismus 100 bis 120 Mill. und der Bramaismus, Buddhismus und Lamaismus 400 Mill.

— Ein „sechtender“ Handwerksbursche, dessen Handwerk eigentlich das Betteln war, zog an der Thüre eines Hauses die Klingel, der Besitzer zeigte sich am Fenster, warf ihm eine Gabe zu, und wollte zugleich wissen, was sein Handwerk sey. Der Bursche faste noch einmal den Draht, der zum Glöckchen führte, und sagte: „Ich bin ein Drahtzieher.“

— Als kürzlich in F. der Menageriebefitzer Schreyer bei der Fütterung in den Käfig der Hyäne ging und ihre Zahmheit produzierte, sagte ein Schusterlehrling: „Das ist gar nichts Besonderes; aber wenn meine Meisterin im Käfig wäre, da würde er das Hineingehen wohl bleiben lassen!“

Einheimisches.

— (Ueber die Benützung kranker Kartoffeln.) Die unter den Kartoffeln herrschende Krankheit nimmt von Tag zu Tag einen gefährlicheren Charakter an, denn nicht nur hat dieselbe in kurzer Zeit so sehr zugenommen, daß manche Acker-

fast gar keinen Ertrag gewähren, sondern selbst die scheinbar gesund eingekellerten Kartoffeln werden im Keller krank und drohen noch da zu Grunde zu gehen. Weil daher wenig Aussicht vorhanden ist, die Kartoffeln länger aufbewahren zu können, so dürfte es sich hauptsächlich darum handeln, von den kranken Kartoffeln doch noch den größtmöglichen Nutzen zu ziehen, und ich halte es für Pflicht, auf ein solches Mittel aufmerksam zu machen, welches in der Bereitung des sogenannten Stärkmehls aus kranken Kartoffeln besteht. Diese kann auf folgende Art bewerkstelligt werden: Die Kartoffeln werden zuerst ganz rein gewaschen, hernach so fein wie immer möglich in einer Mostrotte gemahlen, diese Masse nun wird nach und nach mit Wasser angerührt, in ein auf einem Zuber angebrachtes Staubsieb gebracht und fortwährend mit Wasser übergossen, bis nichts mehr von ihr durch das Staubsieb abfließt; nachdem man sie noch fest über dem Siebe ausgedrückt hat, wird sie bei Seite gelegt. Die in dem Zuber befindliche Masse wird nun in ein feineres Sieb, ein Haar- oder auch Mehlsieb, gebracht und wieder so lange mit Wasser übergossen, bis sich nichts mehr von ihr durch das Sieb zieht, nun wird auch sie ausgedrückt und bei Seite gelegt, um als Viehfutter verwendet zu werden. Nachdem man nun die zuletzt gewonnene Masse eine Stunde etwa, oder auch länger hat ruhen lassen, wird das Wasser abgeschöpft und der auf dem Boden des Gefäßes befindliche Saß herausgenommen und getrocknet. Dieses kann nun in der frischen Luft oder auf einem Ofen geschehen, nur ist bei letzterer Art zu trocknen die Vorsicht zu gebrauchen, daß die Substanz nicht in unmittelbare Berührung mit einem heißen Ofen gebracht wird, weil sie da zusammenschmilzt; sie muß vielmehr auf ein Tuch gelegt und erst so auf einem mäßig geheizten Ofen getrocknet werden. Wenn dieses Verfahren sorgfältig beobachtet wird, so können von 1 Simri kranker Kartoffeln 4 Pfund ganz schönes Mehl gewonnen werden. Dieses nun ist sowohl zum Backen als zum Kochen zu gebrauchen; aber allerdings ist ein Zusatz von einer Quantität andern Mehls aus Weizen oder Waizen dazu sehr ersprießlich. Namentlich aber ist bei dem Backen dieses Mehls die weitere Vorsicht zu gebrauchen, daß der Teig nicht zu trocken, sondern vielmehr so naß wie möglich gemacht, hierauf in einen heißen Ofen gebracht wird, in welchem er dann schnell aufgeht und ein schönes, schwammiges Brod liefert. — Durch diese Behandlung der kranken Kartoffeln wird der ganze in ihnen enthaltene Nahrungstoff gerettet und vermittelt des Abfließens derselben mit vielem Wasser aller Krankheitsstoff möglichst entfernt.

Das ganze Verfahren wird von Bierbrauer L. Angerbauer dahier Jedem, der sich dafür interessiert, mit Vergnügen gezeigt und erläutert.

Spiegelberg, den 14. Oktober 1845.

Pfarrverweser Kerner.

— Stuttgart. Ueber den Schutz der Saatfrucht vor den Feldmäusen hat im Murrthalboten vom 14. Oktober ein Landwirth von Freudenstadt der wichtigen Sache die dankbare Aufmerksamkeit gewidmet, daß er öffentlich bezeugt, daß von mir schon vor einigen Jahren empfohlene, aus eigener Erfahrung bewährt gefundene, einfache Mittel des Anfeuchtens der Saatfrucht mit Dungjauche ebenfalls erprobt gefunden zu haben, und daß dieses Mittel den Zweck erreiche, wie das von ihm neuerlich angewandte mit Mischung von Vogelböinger, Kalkstaub und Asche, was mich veranlaßt, noch einige weitere Bemerkungen hierüber zu veröffentlichen. Die Anwendung des letzteren Mittels, besonders wenn es in hinlänglich feuchtem Boden geschieht, mag allerdings gleichen Zweck erreichen, allein es ist nicht nur ein hitziges Treibmittel, wie Taubendung, Gips &c., sondern es ist auch bei einfallender Trockenheit des Bodens mehr Bedenklichkeit unterworfen, als die sicherere Dungjauche, in welche ich etwas Salpeter zu schnellerem Trieb gemischt habe, und die ich eben deswegen nicht vom Pferde, sondern vom Rindvieh-Stall nahm, und deren Geruch schon die Mäuse abhielt, so wie auch der Umstand in Betracht kommt, daß für den ärmeren Landmann mein kostenfreies und einleuchtenderes Mittel mehr Nachahmung finden dürfte, als der theure Vogelböinger. Die Vertilgung der Mäuse im Feld vor der Saat durch all die vielerlei Anstalten hat nach gemachter Erfahrung nirgends den Zweck erreicht bei der großen Zahl derselben und ihrer schnellen Vermehrung; es ist daher der hauptsächlichste Bedacht auf den Schutz der Saatfrucht zu nehmen, was gewiß und besonders bei der jetzigen Theuerung aller Lebensmittel, wo eine Mißernte so folgenreich wäre, der höchsten Beachtung werth ist. Noch muß ich in Betreff des Giftlegens vor den Unglücksfällen warnen, die in früheren Jahren für Menschen, besonders Kinder, daraus erstanden sind. Hofrath Ludwig.

— Die Allg. Zeitung liest den Württembergern in Betreff ihrer Eisenbahnen den Text, wie folgt:

„Der Schwäbische Merkur hat neulich gemeldet, die Anträge englischer Kapitalisten auf Uebernahme des Baues der Staats-Eisenbahnen seyen abgelehnt, die Antragsteller wieder abgereist. In den letzten Tagen aber ist Hr. Dgle aus Baden-Baden zurückgekehrt, wie es heißt mit den nöthigen Vollmachten versehen, um die Unterhandlungen wenigstens in Bezug auf die Zweigbahnen fortzusetzen. Es liegen uns neue werthvolle Artikel für und wider diese Verleihung vor, wir nehmen aber Anstand, die in diesen Blättern bereits so oft von allen Seiten beleuchtete Frage abermals in Vordergrund zu stellen, während die württembergischen Kammern nach langen feierlichen Verhandlungen darüber nur sich selbst widersprechende Beschlüsse gefaßt, die württembergischen Eisenbahnvereine mit den Berathun-

gen zu keinem Ende, mit der thätlichen Anfassung des Werkes zu keinem Anfang kommen, die württembergischen Zeitungen, vielleicht aus Ermüdung, schweigen, kurz der württembergische Patriotismus, den einige energische Stimmen aufgefördert hatten, des Landes beste Interessen nicht fremden Händen zu überlassen, sich auf keine Weise der großen Aufgabe gewachsen zeigt, so daß eine Unterstützung durch englische Rührigkeit und englisches Geld nöthig scheint, wenn nicht ganz Schwaben zurückbleiben und die Verkehrslinien ganz von seinen Nachbarn, Bayern, Baden und Schweiz sich vorschreiben lassen will."

Stuttgart. Die Bewerber um den erledigten Schuldienst zu Eberbach, Def. Langenburg, mit welchem neben freier Wohnung ein Einkommen von 250 fl. verbunden ist, haben sich binnen vier Wochen bei der unterzeichneten Stelle vorschriftsmäßig zu melden. Den 8. Oktober 1845.

K. evang. Konsistorium. Scheurlen.

Stuttgart. Die befähigten Bewerber um den erledigten Schuldienst zu Leinfelden, Amtsdekansats Stuttgart, mit welchem neben freier Wohnung ein Einkommen von 250 fl. verbunden ist, haben sich innerhalb 4 Wochen vorschriftsmäßig bei dem ev. Konsistorium zu melden. Den 13. Okt. 1845.

K. ev. Konsistorium. Scheurlen.

Buchstabenräthsel.

5. 4. 8. 14. 4. 5.

Muthig durchreißt er den Wald und die Flur,

7. 8. 4. 6. 4.

Beseelt die Hohe, die Heil'ge ihn nur.

6. 5. 4. 8. 14. 4.

Scheue im reißenden Strome mich nicht,

4. 8. 7. 4.

Ruft sie Dir, sobald es am Retter gebracht.

7. 4. 6. 4. 2.

Mit Schmerz entseht' ich, voll Kampf ist mein Lauf.

3. 4. 5. 6. 4. 2.

Und wo ich beginne, da hört Beides auf.

3. 4. 5. 2. 4.

Was nächtlich am Weg dem Wand'rer wir sind,

6. 7. 8. 9. 11. 4.

Das wir dem Geliebten vom liebenden Kind.

10. 4. 8. 14. 4. 5. 11. 12. 13. 14.

Während das Leben durchström' ich das Blut,

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14.

Und sie ist dein größtes, dein kostbarstes Gut.

Auflösung des Räthfels in Nr. 82:

Der Mond.

Bacnang.

Naturalienpreise vom 15. Oktober 1845.

| Fruchtgattungen. | Höchste. | | Mittlere. | | Niederste. | |
|--------------------------|----------|-----|-----------|-----|------------|-----|
| | fl. | fr. | fl. | fr. | fl. | fr. |
| 1 Scheffel Kernen . . . | 17 | 36 | 17 | 17 | 17 | 4 |
| " Dinkel alter . . . | — | — | — | — | — | — |
| " Dinkel neuer . . . | 7 | 24 | 7 | 2 | 6 | 38 |
| " Roggen . . . | 15 | 28 | 15 | 12 | — | — |
| " Weizen . . . | — | — | — | — | — | — |
| " Gemischtes . . . | 10 | 8 | — | — | — | — |
| " Gerste . . . | 10 | 40 | — | — | — | — |
| " Einorn . . . | — | — | — | — | — | — |
| " Haber . . . | 6 | — | 5 | 37 | 5 | 30 |
| 1 Simri Welschkorn . . . | — | — | — | — | — | — |
| " Ackerbohnen . . . | — | — | — | — | — | — |
| " Wicken . . . | — | — | — | — | — | — |
| " Erbsen . . . | — | — | — | — | — | — |
| " Linsen . . . | — | — | — | — | — | — |
| " Erbbirnen . . . | — | 28 | — | 24 | — | 20 |

Brodtare.

| | |
|----------------------------------|-----------------|
| 8 Pfund gutes Kernbrod . . . | 28 fr. |
| Gewicht eines Kreuzerwecks . . . | 6 Loth — Quint. |

Fleischtare.

| | |
|--|-------|
| 1 Pfund Ochsenfleisch gemästetes . . . | 8 fr. |
| " Rindfleisch gemästetes . . . | 7 — |
| " Rindfleisch ungemästetes . . . | 6 — |
| " Kuhfleisch gemästetes . . . | 6 — |
| " Kalbfleisch . . . | 7 — |
| " Schweinefleisch unabgezogenes . . . | 9 — |
| " Schweinefleisch abgezogenes . . . | 8 — |

Heilbronn.

Fruchtpreise vom 15. Oktober 1845.

| Fruchtgattungen. | Höchste. | | Mittlere. | | Niederste. | |
|-------------------------|----------|-----|-----------|-----|------------|-----|
| | fl. | fr. | fl. | fr. | fl. | fr. |
| 1 Scheffel Kernen . . . | 17 | 30 | 17 | 11 | 16 | 45 |
| " Dinkel alter . . . | 7 | 46 | 7 | 30 | 7 | 22 |
| " Dinkel neuer . . . | 7 | 24 | 6 | 55 | 6 | 24 |
| " Gem. Frucht . . . | — | — | — | — | — | — |
| " Weizen . . . | 17 | 12 | 17 | 2 | 16 | 45 |
| " Korn . . . | — | — | — | — | — | — |
| " Gerste . . . | 10 | 40 | — | — | — | — |
| " Haber . . . | 5 | 40 | 5 | 22 | 5 | — |

Murrhardt.

Fruchtpreise vom 14. Oktober 1845.

| Fruchtgattungen. | Höchste. | | Mittlere. | | Niederste. | |
|---------------------|----------|--------|-----------|--------|------------|--------|
| | fl. | fr. | fl. | fr. | fl. | fr. |
| 1 Sri. Kernen . . . | — | — | — | — | 2 fl. | 12 fr. |
| 1 Sri. Roggen . . . | 1 fl. | 56 fr. | 1 fl. | 48 fr. | 1 fl. | 40 fr. |

T. Kornhausmeisteramt.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 fr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Seite berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bacnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bacnang und Umgegend.

N^o. 84.

Dienstag den 21. Oktober

1845.

(Schluß.)

Die Einnahme Belgrads erwarb ihm von Joseph II. den Stern des Theresienordens, den Kaiser Leopold nach Laudons Tod von seiner Wittve für 50,000 fl. wieder einlöste. — Laudons Herz war lammfromm im Schooße des Friedens und flog ihmwützig im Sturme der Schlacht. — Als Friedrich der Große den Kaiser besuchte, da saß er an der Seite des Kaisers, „denn“, sagte der König, „gegenüber sehe ich Sie nicht gerne“; noch sagte der König zu Joseph: „Mit diesem werden Sie einst die Siebentürme erschüttern.“ — Er war ein treuer Anbeter Gottes, und freute sich, nach Vollendung seines Tagwerks in dem kunstlosen Grabe zu schlummern, das er sich neben dem Denkmale Selters in seinem Garten zu Habersdorf, unweit Wien, hatte erbauen lassen. Er starb den 14. Juli 1790.

Ämtliche Bekanntmachungen.

W i l h e l m ,

von Gottes Gnaden König von Württemberg.

In Betracht der von andern Vereinsstaaten gegen die Kartoffelausfuhr getroffenen Maßregeln und der hievon für Unser Staatsgebiet zu erwartenden Wirkung, sowie des Umstandes, daß in mehreren Gegenden des Landes der Ertrag der Kartoffelernte durch die bei dieser Frucht ausgebrochene Seuche beeinträchtigt worden ist, verordnen und verfügen Wir, nach Anhörung Unseres Geheimen-Rathes, auf den Grund des Art. 3 des Zollgesetzes vom 15. Mai 1838 und des §. 89 der Verfassungsurkunde, wie folgt:

§. 1.

Die Ausfuhr der Kartoffeln über die Zollvereinsgrenze ist verboten.

§. 2.

Es ist den Staats- und Gemeindebehörden nicht gestattet, Ursprungszeugnisse für Kartoffeln, welche über die Landesgrenze gebracht werden sollen, auszustellen.

§. 3.

Der Verkauf der Kartoffeln in einem den Hausbedarf des Erwerbers offenbar überschreitenden Maße, sey es zum Handel im Königreich oder nach Außen, ist untersagt.

Zum Hausbedarf wird auch die Verwendung für Viehfütterung oder Mastung, nicht aber die Benützung zur Branntweimbrennerei gerechnet.

§. 4.

Ausgenommen von der Bestimmung des §. 3 ist

- 1) der durch obrigkeitliche Behörden im Interesse der öffentlichen Fürsorge vorgenommene Verkauf von Kartoffeln;
- 2) der Verkauf angestochter Kartoffeln zu anderem als häuslichem Bedarf (§. 3), insofern derselbe